

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzlstörle etc. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Die Stärke der deutschen und der französischen Armee im Frieden

Der vor kurzem veröffentlichte Bericht des Senators Waddington über das französische Militärbudget ist von hohem Interesse. Das Budget ist in der Deputiertenkammer auf rund 719 Millionen Frank festgesetzt, davon 653 Millionen für die Armee in Europa, 39 Millionen für die Kolonialarmee und 27 Millionen für außerordentliche Ausgaben.

Der Bericht vergleicht die Friedensstärke der deutschen und französischen Armee. Die Stärke der deutschen Armee ist einschließlich Unteroffizieren und Einjährig-Freiwilligen auf 597,500 Mann, die sämtlich in Deutschland stehen, angegeben. Die französische Armee ist 553,000 Mann stark, von denen aber 73,000 außerhalb Frankreichs garnisonieren und 25,000 Mann der Gendarmarie angehören, jedoch nur 455,000 in Europa verfügbar sind, also 142,500 weniger als bei der deutschen Armee. Rechnet man die Gendarmarie ab, so sind 1,32 v. H. der Bevölkerung unter den Waffen, in Deutschland nur 1 v. H.

Es ist sehr die Frage, ob Frankreich diese Stärke mit der zweijährigen Dienstzeit auf die Dauer wird aufbringen können, da die jährliche Geburtsziffer nicht nur verhältnismäßig, sondern absolut zurückgeht, und zwar sehr bedeutend. Die jetzt zur Einstellung gelangenden Rekruten sind im Jahre 1885 geboren; die Zahl der in diesem Jahre geborenen Knaben ist in dem Bericht auf rund 473,000 angegeben; im Jahre 1895 ist diese Zahl auf 426,000, also genau um 10 v. H. zurückgegangen. Waddington rechnet damit, daß 45 v. H. der geborenen Knaben nach zwanzig Jahren diensttauglich sein würden, d. h. im Jahre 1906 etwa 213,000 Mann. Im Jahre 1916 würden aber nur 191,700 Mann zur Einstellung verfügbar sein, also schwerlich den Bedarf an Rekruten decken. In Deutschland ist die Zahl der im Jahre 1885 geborenen Knaben auf rund 1,000,000 zu veranschlagen, der 1895 geborenen aber auf 1,100,000. Rechnet man ein gleiches Verhältnis für die Diensttauglichen wie in Frankreich, so könnte Deutschland im Jahre 1906 etwa 450,000, 1916 aber 495,000 Rekruten einstellen, d. h. das 2,1- bzw. 2,5-fache des französischen Kontingents.

Während Frankreich selbst mit Einstellung des letzten diensttauglichen Mannes kaum in der Lage ist, die Etats der Friedensarmee zu füllen, brauchen wir in Deutschland nur 270,000 Rekruten einzustellen und können noch jährlich etwa 80,000 Mann der Ersatzreserve und 100,000 Mann dem Landsturm überweisen, die in Frankreich unbedingt eingestellt würden. Dieses überaus günstige Verhältnis zwischen der verfügbaren und wirk-

lich eingestellten Mannschaft erlaubt uns, die Anforderungen an die Tauglichkeit sehr viel strenger zu stellen, und ist ein Hauptgrund für die günstigeren Gesundheitsverhältnisse der deutschen Armee.

An und für sich ist die Friedensstärke der taktischen Einheiten in Frankreich geringer als in Deutschland; dazu kommt noch ein großer Mangel an Unteroffizieren, jedoch, ganz abgesehen von den Spaltungen im Offizierskorps, der innere Halt der französischen Armee recht wenig gesichert erscheint. Ganz besonders gilt das für die Kavallerie, für die auch die zweijährige Dienstzeit eingeführt ist. Waddington berechnet die Zahl der Mannschaften einer französischen Eskadron, die mindestens eine einjährige Dienstzeit hinter sich hatten, auf 88, während diese Zahl zur ungünstigsten Zeit für Deutschland sich auf 130 stellt.

Von Jahr zu Jahr macht sich in Frankreich der Mangel an Menschen mehr fühlbar, und es wird wohl bald einsehen müssen, daß 40 Millionen Einwohner unmöglich eine ebenso starke Armee aufbringen können wie 60 Millionen.

Der Bericht beweist aber vor allem, daß Deutschland jetzt eine genügend starke Landarmee hat und allen Eventualitäten ruhig ins Auge sehen kann. Die Periode der Heeresvermehrungen ist nun hoffentlich abgeschlossen.

Hundschau.

Der Reichstag nahm am Mittwoch debattelos die beiden Militärpensionsgesetze in dritter Lesung an. Das Schutztruppengesetz wurde von der Regierung selbst zurückgezogen. In der Generaldebatte zur dritten Lesung des Etats kam Abgeord. Wasser- mann in kritischem Sinn auf Fragen der auswärtigen Politik zu sprechen, wie die Golschowski-Depeche des Kaisers, das Verhältnis Deutschlands zu Italien, die Kaiserreise nach Wien und die ungarische Begleitmusik dazu. Auch erkundigte sich Reuber, ob etwas wahres wäre an der „Standard“-Melbung über das englisch-russische Einvernehmen und ob tatsächlich Deutschlands Interesse an der Bagdadbahn dadurch beeinträchtigt werden sollte. Abg. Graf Limburg-Sturum klagte über verschwenderische Wirtschaft im Reich. Statt aber seine Partei besonders verantwortlich zu machen, die an Bewilligungseifer für Kolonien, Meer und Marine immer an erster Stelle steht, klagte er den Reichstag im allgemeinen an. Bemerkenswert war auch ein erneuter Vorstoß des konservativen Führers gegen das allgemeine Wahlrecht. Der neue Staatssekretär des Auswärtigen, von Tschirschky, zeigte sich in seiner ersten Rede vor dem Hause wenig gewandt, er rang beinahe nach Worten, um sich verständlich zu ma-

chen. Das Kaisertelegramm an Golschowski ist nach Ansicht des Staatssekretärs Privatfache des Monarchen. Im übrigen sieht offiziell, wenn man Herrn v. Tschirschky glauben darf, alles gut mit unseren Beziehungen zum Ausland. Die Reise des Kaisers nach Wien habe keinerlei Spitze gegen irgend eine Macht. Prehmandöver oder sonstige politische Verdächtigungen, so schloß der Staatssekretär seine Rede, würden die deutsche auswärtige Politik nicht von der Bahn abbringen, die sie zu wandeln sich bestrebe: Freundschaft mit allen Mächten unter strikter Wahrung der deutschen Interessen. Abg. Bebel hielt eine sehr lange Rede, in der er auch Fragen der auswärtigen Politik erörterte derart, daß er der deutschen Regierung, die auf Weisung von oben handle, alle Schuld für die Vereinfachung Deutschlands in der Welt zuschob. Schließlich kam Bebel nochmals auf die Russen ausweisungen zurück.

„Die Verkehrs- und Politik des Reichstags eine verkehrte Politik“. Unter dieser Ueberschrift bespricht die konservative „Schlesische Zeitung“ die beschlossenen Steuern auf den Eisenbahn- und Schiffahrtsverkehr und die Resolution auf Erhöhung der Ortstaxe im Postverkehr. Das Blatt schreibt u. a.:

„Der Deutsche Reichstag ist für die Reichsregierung, wie der Reichsschatzsekretär neulich einem opponierenden Abgeordneten gegenüber halb ironisch bemerkt hat, „das deutsche Volk“. Wolte sich Herr v. Stengel etwas mehr um die Stimmung im Volke bemühen, so würde er bemerken, daß Volk und Reichstag doch recht verschiedene Dinge sind. Er würde finden, daß das „Volk“ entschieden ablehnt, sich mit diesem Reichstag zu identifizieren, und daß es von der neuen Weisheit, die ohne Schäden das Reisen und den Gütertransport zu verteuern und erschweren zu können glaubt, nichts wissen will.“

Die „Schlesische Zeitung“ meint, noch seien die Beschlüsse des Reichstags nicht Gesetz, und es liege die Möglichkeit vor, daß der Bundesrat seine Zustimmung versagt. „Die Wahrscheinlichkeit, daß er es tut, ist allerdings nicht groß, aber doch sollte von allen interessierten Körperschaften, Vereinen usw. ein letzter Versuch in dieser Richtung gemacht werden.“ Daß der Bundesrat den sämtlichen Steuern zustimmen wird, ist für uns unzweifelhaft. Bezeichnend aber für derartige Zustände ist, daß ein konservatives Blatt in dem Bundesrat einen Schutz vor dem Steuerfanatismus des Reichstags zu finden hofft. Daß so etwas passieren könnte, hätte noch vor wenigen Monaten sich kein Reich träumen lassen.

Auch in den nationalliberalen Blättern macht sich

Auf Irrwegen.

Roman von Maxa Rheinlan.

72

Ihn schien, als habe er in seiner langjährigen Praxis nie eine traurigere Szene gesehen als diese, und er mischte mit den Zähnen, als er des Mannes gedachte, der all diesen Jammer verschuldet.

Die regungslose Gestalt der Sterbenden war weniger schrecklich anzusehen, als der gebrochene, alte Mann, der sich auf seinem Stuhl vorbeugte und die tränen Augen mit solch hungertümmlischer Sehnsucht auf das Gesicht seines Kindes richtete, daß er nur wiedergefunden, um es von neuem zu verlieren. Die zusammengeklauerte Gestalt der alten Esther in der Ecke, mit den in Unordnung geratenen grauen Haaren, das jetzt tränenüberströmte Gesicht voll Born und bitterem Kummer, und Ottlies zartes, trauriges Antlitz, wie sie neben dem Bette kniete, die Hand der Cousine in der ihrigen haltend, vollendete das ergreifende Bild.

Es war vielleicht weniger Metas Zustand, welcher den Doktor beunruhigte, als der ihres Vaters. Das Mädchen war bewußtlos und stehend, aber sie litt nicht mehr, während selbst dem oberflächlichsten Beobachter nicht entgehen konnte, welche geistige und körperliche Qualen der alte Mann erduldet. Seine Wäffe war geisterhaft geworden und um seine Lippen lag ein seltsamer, bläulicher Schatten, der sein Aussehen wahrhaft erschreckend machte.

Aber nur der Arzt, der das organische Leiden des alten Mannes konnte, vermochte zu ermessen, wie furchtbar seine körperliche Pein sein mußte, wie furchtbar aber auch seine seelische Erschütterung, welche ihn diese anscheinend vergessenen machte. Zwei- oder dreimal bot er ihm eine Stärkung an, aber der alte Mann nahm keine Notiz von ihm; er schien nicht zu hören, wenn man ihn anredete, und sah offenbar nicht, daß noch andere Personen sich in dem Zimmer befanden.

Nachdem etwa eine Stunde verstrichen, zeigte sich eine leichte Veränderung in den Zügen der Sterbenden. Ottlie erzitterte und der alte Mann neigte sich vor und fing an zu sprechen. „Metas“, sagte er mit auffallend klarer Stimme, „kommst Du mich hören, Kind?“

Langsam hoben sich die Lider von Metas bereits halb ver-

glasten Augen, und diese richteten sich einen Moment zur Zimmerdecke auf, ehe sie den sehnigen begegneten.

„Vater“, flüsterte sie, „vergib... mir... Vater.“

„Ich vergebe Dir, mein Kind“, sagte er ruhig; „aber dem Elenden, der Dich ins Unglück stürzte, vergebe ich nicht!“

„Vergib auch ihm“, flüsterte sie und ein verklärtes Lächeln glitt über ihre Züge. „Du weißt ja... Vater... wie auch wir... vergeben... unsere Schuldigen.“

Ihre Stimme verlagte, sie schloß wieder die Augen und ihr Kopf sank tiefer in die Kissen zurück.

In unglücklichem Schmerz ergriffte der alte Vater ihre Hand. „Du gehst vor mir, Kind“, sagte er mit gebrochener Stimme, „weil ich hart und grausam war, aber ich wußte nicht...“

Er brach ab, denn wieder verklärte das strahlende Lächeln das Gesicht der Sterbenden und verließ ihr eine fast überirdische Schönheit.

„Du wirst mit mir kommen, Vater“, sagte sie in leisen, klaren Tönen, „wir werden zusammen in die Ewigkeit gehen.“

Dann trat Schweigen ein; sie lag regungslos, die Augen fest auf ihres Vaters Gesicht geheftet, den strahlenden Glanz in den eingefunkenen Augen.

Er erlosch langsam, während die weißen Lider sich senkten, aber er verschwand nicht völlig, denn als Doktor Kuland sich vorbeugte und sanft die erkalteten Hände faltete über dem Herzen, das zu schlagen und zu leiden aufgehört hatte, umspielte noch ein schwaches Lächeln die Lippen der Toten.

Der alte Farmer war langsam neben dem Lager auf die Knie gesunken.

Doktor Kuland beobachtete ihn mit banger Sorge. Plötzlich trat er zu Ottlie heran und suchte sie vom Boden aufzurufen. „Gehen Sie, mein Kind“, flüsterte er hastig. „Gehen Sie, dies ist kein Platz für Sie.“

Aber er war zu spät gekommen, um ihr die gefürchtete Erschütterung zu ersparen, denn fast gleichzeitig sprach der alte Farmer mit leiser, deutlicher Stimme: „Ich komme zu Dir, Metas!“ und als sein Kopf auf die Brust sank und seine Gestalt in sich zusammenbrach, wußte Ottlie, daß er „zu ihr gegangen war“.

Eine Minute lang stand sie, an allen Gliedern zitternd, und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die stillen Toten, dann fing sie an zu weinen, und eine Sekunde später trug

Doktor Kuland ihre bewußtlose Gestalt aus dem Zimmer, wo ihre Anwesenheit nicht länger nötig war. Jene, welche sie so innig geliebt, bedurften ihrer nicht mehr!

Fast ein Monat war vergangen, seitdem man Farmer Lockhard und seine Tochter zur letzten Ruhe gebettet auf dem alten Friedhof, wo auch Georg Martyn der Auferstehung entgegen geschummerte. Eine einfache Steinplatte bedeckte das Grab der beiden Männer, während ein schönes Marmorkreuz mit einer getriebenen Vase am Sockel, das Geheiß des Gutsherrn, Metas letzte Ruhestätte bezeichnete. So war sie denn im Tode mit Georg vereint, von dessen tragischem Ende sie nie erfahren.

Ottlie empfand es als ein Glück, daß ihr dies Schwerkst erspart geblieben; es würde ihren ohne hin so bitteren Reich noch bitterer gemacht und sie des ruhigen, friedlichen Endes beraubt haben, das Ottlies einziger Trost in diesem Jammer war.

Sie wünschte die Cousine nicht ins Leben zurück. Ihr Tod hatte die Erinnerung an ihre Schwäche und Verirrung ausgelöscht, aller Tadel traf den Mann, der sie aus ihrem Heim gestohlen und über zwei ehrenhafte Familien so schweres Leid gebracht.

Doch die schmerzlichen Erschütterungen, welche Ottlie durchgemacht, konnten nicht ohne ernste Folgen für ihre zarte Gesundheit bleiben. Sie hatte an den offenen Gräbern ihre Lieben gestanden und mit tränenüppigen Augen gesehen, wie die Erbschollen die beiden Särge bedeckten, dann aber war es dunkel vor ihren Augen geworden und bewußtlos hatte man sie vom Friedhof weggetragen. Bierzehn Tage lang hatte ein heftiges Fieber an ihren Kräften gezehrt und Doktor Kuland war um seine junge Patientin in großer Sorge gewesen. Schwach und abgezehrt, der Schatten ihres früheren Selbst, erhob sie sich endlich vom Krankenlager.

Sie hatte vieles zu erfahren bei ihrer Wiedergenesung, und Fräulein Palmer, welche die alte Esther bei der Pflege treulich unterstützt, befriedigte bereitwillig das Verlangen, das aus Ottlies lieben, traurigen Augen sprach. Sie erzählte ihr, daß Hauptmann Edmund ins Ausland geschickt sei, und daß der Gutsherr ihm ein ausreichendes Jahrgeld ausgesetzt habe, unter der Bedingung, daß er nie mehr nach England zurückkehre.

lebhafter Widerspruch gegen die Politik der eigenen Partei geltend. Am heftigsten äußert sich das „Leipziger Tagebl.“, das eine bittere Kritik am Liberalismus der Partei ausübt und zu nachstehenden Forderungen dem rechten Flügel der Partei gegenüber kommt:

„Wir haben es satt, die ganze Parteipolitik von dieser antiliberalen Gruppe in Mißkredit bringen zu lassen, und werden mit allen Kräften dahin streben, daß hier Wandel geschaffen wird. Und dazu wollen wir gleich noch eins sagen: Wir lassen uns auch nicht von unserem Boden verdrängen. Sondern die haben zu weichen, die mit dem Liberalismus gebrochen haben. Und wenn dabei ein paar Parteiführer in Trümmer gehen, so mag man das persönlich bedauern, aber sich mit dem alten liberalen Grundsatz trösten, daß über der Person die Sache und über dem Abgeordneten die Partei steht. In der Partei drängt frisches Blut nach oben. Ihm gehört die Zukunft.“

Endlich einmal eine erfrischend deutliche Sprache.

Der Aufstieg des Zentrums. Graf Valleström hat dieser Tage bei einem Fraktionessen der Zentrumsgesellschaft einen Trinkspruch ausgebracht, in dem er unter anderem folgendes sagte:

„Ich bin ein alter Veteran der Zentrumsparlei. Seit 35 Jahren bin ich in ihr tätig, und das ist meine größte Ehre und Freude. Wenn ich heute an der Spitze des ersten parlamentarischen Vertretungsglieds im Reich stehe, so stehe ich dort als Vertreter des Zentrums, wenn ich auch formell, dem Brauche gemäß, aus der Fraktion ausgetreten bin. Wer, wie ich, 35 Jahre die Geschichte des Zentrums verfolgt hat, der kann mit dem guten alten Kaiser Wilhelm sagen: Welche Wendung durch Gottes Fügung! Daß das Zentrum diese Entwicklung hat, kommt daher, daß wir immer geradeaus gegangen sind, daß wir gekämpft haben für Wahrheit, Freiheit und Recht, daß wir um niemandes Gunst gebuhlt, niemandes Zorn gefürchtet haben. Diesen Weg hat uns unser großer Führer vorgezeichnet. Eine veränderte Zeit macht eine veränderte Beurteilung notwendig. Es ist ein schönes Bewußtsein, wenn man im Greifenalter steht wie ich und auf die Zeit zurückblicken kann, die wir zum Wohle unserer Kirche und unseres Vaterlandes durchgemacht haben.“

Man mag die Politik des Zentrums mehr oder weniger scharf verurteilen, eines muß man aber anerkennen. Die Taktik der Partei war stets geschickt, ihr ist es nicht zuletzt zuzuschreiben, daß heute in Deutschland Zentrum Trumpf ist. Aus der Zentrumsorganisation und Zentrumstaktik können auch andere Parteien lernen, wie es gemacht wird.

Der Papst und das französische Trennungsgesetz. Die Konferenz der französischen Bischöfe, die demnächst stattfindet, wird nach einem Telegramm des Verf. Tageblatts erwägen, welche Taktik der Episkopat der Trennung von Kirche und Staat gegenüber einschlagen soll. Dann dürfte der Papst, der bisher geschwiegen hat, zu dem Gesetz Stellung nehmen. Bekanntlich handelt es sich um die Frage, ob die Kirche die im Gesetz zur Sicherung des Kultus vorgesehenen Religionsgemeinschaften billigen und damit indirekt das Gesetz anerkennen soll. Verweigert der Papst seine Billigung, so entsteht ein Chaos. Der Temps macht jetzt den Papst und die Bischöfe darauf aufmerksam, daß die Wählerschaft deutlich gesprochen und der Trennung zugestimmt habe. Jeder Widerstand habe sich als nutzlos erwiesen. Die französischen Bischöfe möchten daher den Papst auch auffordern, nicht einen neuen Fehler zu begehen.

Tages-Chronik.

Berlin, 23. Mai. Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht ein Schreiben des Reichskanzlers an den Reichsjustizsekretär v. Stengel, in dem Fürst Bülow, den Dank für die glücklich durchgeführte Finanzreform ausspricht und dem Schatzsekretär den erbetenen Urlaub bewilligt.

Leipzig, 23. Mai. Zu Ehren des 80. Geburtstages des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft Dr. Ferd. Göß fand hier eine Festfeier statt. Die Deutsche Turnerschaft ließ eine Jubiläumsgabe von 18000 Mark als Dr. Ferd. Göß-Stiftung zur Erbauung von Turnhallen überreichen.

Norderney, 24. Mai. Reichskanzler Fürst Bülow und Gemahlin sind heute Vormittag zum Sommeraufenthalt hier eingetroffen.

Rom, 23. Mai. Giolitti erhielt den Auftrag, ein Ministerium zu gründen.

Rom, 23. Mai. Der König begnadigte Linda Murri-Bonmartini, die unglückliche Heldin des berühmten Mordprozesses, zur Internierung in einem noch zu bestimmenden Orte.

Stockholm, 23. Mai. In der Zweiten Kammer sprach sich Abg. Wallenberg gegen den deutsch-schwedischen Handelsvertrag aus, während der Abg. Branting dafür sprach, jedoch vor der Annahme der Bestimmungen betr. den Exportzoll warnte. Im Laufe der Sitzung wurde der deutsch-schwedische Handelsvertrag mit 126 gegen 84 Stimmen angenommen. — Die Erste Kammer nahm den Handelsvertrag mit Deutschland mit 101 gegen 34 Stimmen an.

St. Petersburg, 23. Mai. Dem Chef des Generalstabes der Marine, Admiral Roschdjewski, ist mit Rücksicht auf seine durch die erlittene Verwundung geschwächte Gesundheit der erbetene Abschied bewilligt worden.

Bukarest, 23. Mai. Die heutige Jubiläumsgesellschaft bei schönem Wetter programmäßig. Der König fuhr erst, stürmisch von Hunderttausenden begrüßt, nach der Metropole, nahm dann eine Militärparade ab, an deren Spitze sich Veteranen und militärisch organisierte Dorfkinder befanden. Die Parade verlief glänzend, die Haltung der Truppen war ausgezeichnet. Am Nachmittag findet ein Banket für 3000 Bürgermeister und Gemeindevorsteher statt; abends wird die Stadt glänzend beleuchtet.

New-York, 23. Mai. Die zwischenstaatliche Handelskommission stellte fest, daß der Assistent Patton des Präsidenten der Pennsylvania-Bahn, Casatt, von den Kohlengefellschaften Aktien im Nominalwert von 300 000 Dollars umsonst erhielt.

Im Vorort Käferal bei Mannheim entstand ein Großfeuer, welches die Fabrik der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Presshefefabrikation Grünwinkel, vorm. Gebr. Sinner, vollständig in Asche legte. Der Schaden beträgt über eine Million Mark. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt.

Mittwoch nachmittag stieß bei Uebungen der 2. Kompagnie des 1. Pionierbataillons in Jngolstadt auf der Donau, die zur Zeit hoch geht, ein steiliges Ponton, das mit 8 Mann und einem Unteroffizier besetzt war, mit der Breitseite an einen Strompfeiler der Stadtbrücke. Das Ponton wurde in zwei Teile zerrissen; ein Teil trieb flussabwärts, der andere blieb am Strompfeiler hängen; zwei Mann konnten sich in Sicherheit bringen, zwei wurden noch rechtzeitig gerettet, fünf Mann sind ertrunken.

Bei einem im Volkshausgebäude in Loeben (Ostpreußen) ausgebrochenen Brande ist, der „Loebener Ztg.“ zufolge, der Lehrer Mrozek mit seiner 18jähr. Tochter verbrannt.

Die Pßz. Presse meldet aus Saargemünd, daß dort der Artilleriedepotarbeiter Mantusel von St. Avold unter der Beschuldigung des Landesverrats verhaftet worden ist.

Lohnbewegung.

Mannheim, 23. Mai. In zwei von vielen Tausenden besuchten Versammlungen nahmen heute abend die hiesigen Metallarbeiter Stellung zu der Aussperrungsangelegenheit. Es wurde eine Resolution angenommen, worin das Vorgehen des Industriellenverbandes verurteilt und insbesondere deshalb als sitivol bezeichnet wird, weil ein großer Teil der Unternehmer sich weigere, mit den Organisationen zu verhandeln. In der Diskussion erklärte der hiesige Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes, man wolle über die Taktik gegenüber der Aussperrung noch nichts sagen; es war aber aus anderen Äußerungen so viel zu entnehmen, daß man die Aussperrung mit einer allgemeinen Arbeitsniederlegung zu beantworten gedenkt.

Braunschweig, 23. Mai. Zwischen den hiesigen Metallindustriellen und Metallarbeitern ist der Braunsch. Landesbzg. zufolge eine vollständige Einigung erzielt worden.

Bremen, 23. Mai. Gemäß dem Beschluß des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller werden die dem Arbeitgeberverband der Unterweser angehörenden Werften usw. am 2. Juni mit Entlassung von 60 Prozent ihrer Arbeiter vorgehen.

Zur Lage in Rußland.

Die Antwort der Regierung.

Der Präsident des Ministerrats, Goremykin, legte heute dem Kaiser das Regierungsprogramm zur Bestätigung vor, welches er in der Reichsduma als Antwort auf deren Adresse entwickeln wird.

Württ. Landtag.

Stuttgart, 23. Mai. Die Kammer der Ständeherrn setzte heute bei überfüllten Tribünen sowie in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder des Staatsministeriums mit Ausnahme des Freiherrn von Soden die Beratung über die Verfassungsrevision fort. Zunächst wurde in die Einzelberatung über Art. 26 (Budgetrecht) eingetreten. Nachdem Geh. Rat von Heß den sehr langen Bericht verlesen hatte, legte Finanzminister v. Zeher den Standpunkt der Regierung in dieser wichtigen Frage dar. Die Regierung sei entschlossen, vermittelnd einzugreifen und sehe in den Beschlüssen der Kommission eine Grundlage, auf der zu einer Verständigung zu gelangen ist. Bayerische und badische Verhältnisse könnten für ihn jedoch nicht maßgebend sein, sondern wir müßten eben mit den gegebenen Verhältnissen rechnen. Die Frage der Gleichberechtigung beider Kammern müsse jedoch vollständig ausgeschaltet werden.

Ministerpräsident von Breittling betonte, daß die Budgetfrage nur in Zusammenhang mit allen anderen Differenzpunkten gelöst werden könne und die Stellungnahme des hohen Hauses in allen Streitfragen sei maßgebend dafür, wie mit dem andern Hause ein Ausgleich zu schaffen sei.

Geh. Rat. von Heß verteidigte den Standpunkt der Kommission. Im Falle des Scheiterns der Reform müsse man die Schuld auf das andere Haus abwälzen, das nur in parteipolitischem Interesse handelte.

Der Erbprinz von Löwenstein und Fürst Quadt traten in längeren Ausführungen für die Rechte der Ständeherrn ein. Die Personalvermehrung der Kammer der Ständeherrn sei wohl zu begrüßen, aber nicht von so großer Bedeutung und werde auch im Lande nicht verstanden werden.

Der Fürst von Löwenstein-Wertheim konstatierte einen Gegensatz zwischen der Stellung des Ministerpräsidenten und des Finanzministers, wofür letzterer sehr wenig Entgegenkommen gezeigt habe. Wenn die Regierung die Kommissionsbeschlüsse im anderen Hause nicht energischer vertrete, so werde die Vorlage wahrscheinlich wiederum scheitern.

Zum Schluß sprach Fürst Quadt in den Saal hinein: „Bis hierher und nicht weiter und bezeichnete die Forderungen der Ständeherrn als die Grenzen, die nicht überschritten werden könnten.“

Ministerpräsident von Breittling erklärte dem Erbprinzen von Löwenstein, daß die Regierung jede Bundesgenossenschaft mit diesem hohen Hause energisch ablehnen müsse. Die Reg. Regierung wolle vermitteln und sei aus diesem Grunde keiner Partei als Bundesgenosse zuzuzählen.

Artikel 26 gelangte schließlich in namentlicher Abstimmung einstimmig in folgender Fassung zur Annahme:

„Bei der Beschlußfassung über Aufnahme von

Anlehen und über Veräußerungen von Bestandteilen des Kammerguts, auch wenn sie in Verbindung mit der Beschlußfassung über den Hauptetat erfolgt, sind beide Kammern gleichberechtigt. Diejenigen Steuern, deren Höhe im Wege der ordentlichen Gesetzgebung fest bestimmt sind, werden in diesen Sägen solange und insoweit fortgehoben, als nicht beide Kammern über die Ablehnung der Steuer oder die Ermäßigung des Steuerfußes einverstanden sind. Auch bedarf es eines übereinstimmenden Beschlusses beider Kammern, wenn eine Steuer, für welche in einem Steuergesetz ein fester Steuerfuß bestimmt oder ein Einheitsfuß festgestellt ist, in einem höheren Betrage erhoben werden soll.“

Schluß der Sitzung 1¼ Uhr. Nächste Sitzung Freitag Vormittag 10 Uhr. L.-D.: Verfassungsrevision.

Stuttgart, 25. Mai. Die Kammer der Ständeherrn hat bei Beratung der Verfassungsrevision das Recht des Königs auf Ernennung erblicher Mitglieder erneuert, die Zusammenfassung der I. Kammer nach den Beschlüssen der Regierungsvorlage genehmigt und die Beschlüsse des anderen Hauses betr. Ersatz der ausscheidenden privilegierten Mitglieder der 2. Kammer durch 17 durch Landesproporz zu wählende Vertreter abgelehnt. Fürst Hohenlohe-Waldenburg richtete Vorwürfe gegen die Regierung und bedauerte, daß es nicht möglich sei, einen Minister, der Fiasco gemacht habe, zur Demission zu zwingen. Ministerpräsident von Breittling erklärte, es handle sich hier um eine königliche Vorlage.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Dem Professor Dr. Geininger am Realgymnasium in Stuttgart die Stelle des Rektors und ersten Hauptlehrers an der Oberrealschule in Hall, dem Bilar Dr. Jeller an der Friedrich-Gegen-Realschule in Stuttgart die Oberrealschullehrerstelle an der Realschule in Freudenstadt, dem Hilseher Max Schmid an der Realschule in Freudenstadt die Oberrealschullehrerstelle an der Realschule in Borch, dem Amtsverwalter Anton Weh an der Realschule in Göttingen die Oberrealschullehrerstelle an der Realschule in Weilerstadt, und dem Turnlehrer Bühler am Realgymnasium in Gmünd die Hauptlehrerstelle für Turnunterricht am Oberherzog-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart.

Stuttgart, 23. Mai. Heute Nachmittag sind der Fürst und die Fürstin von Wald. Byr mont mit der Prinzessin Helene und dem Prinzen Georg Wilhelm zum Besuche des Königs paares hier eingetroffen.

Stuttgart, 23. Mai. Wie das städtische Amtsblatt mitteilt, ist in einer nichtöffentlichen Sitzung des Gemeinderats am 18. d. M. die Frage dahin geregelt worden, daß nunmehr dem Interesse der Lehrer und der Schule trotz der immer noch dagegen bestehenden grundsätzlichen Bedenken das Opfer des besondern Gehaltsystems gebracht werden soll. Es ist beschlossen worden, für die ständigen Lehrer und Lehrerinnen ein besonderes Gehaltsystem einzuführen mit einer Skala von 1650—3250 Mk. für die Volksschullehrer, von 1950—3550 Mk. für die Mittelschullehrer und von 1300—2100 Mk. für die Lehrerinnen an der Volksschule und Mittelschule. Hinsichtlich der unständigen Lehrer und Lehrerinnen verbleibt es bei dem bisherigen Beschluß. Die ganze Regelung soll mit Wirkung vom 1. April 1905 in Kraft treten.

Stuttgart, 23. Mai. Laut „Schwäbischem Merkur“ ist der Legationsrat v. Moser als württembergischer Gesandter für Bayern, Baden und Hessen mit dem Sitz in München ausgesendet.

Stuttgart, 23. Mai. Die württembergischen Mitglieder des Verbandes deutscher Metallindustrieller werden zum Zwecke der Stellungnahme zu der Aussperrungsfrage am Freitag den 25. ds. Mts. in Stuttgart zu einer außerordentlichen Versammlung zusammenzutreten, in der vor allem darüber Beschluß gefaßt werden wird, ob die vom Hauptverbande beschlossene Aussperrung der Metallarbeiter auch in Württemberg durchgeführt werden soll.

Gmünd, 25. Mai. Am Mittwoch hat sich hier eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet zum Zweck der Herausgabe einer unparteiischen Zeitung, die den Titel „Gmünder Zeitung“ tragen wird. An der Gesellschaft sind eine große Anzahl hiesiger Firmen und Männer aller Parteirichtungen beteiligt.

Auf dem alten Postplatz in Stuttgart ereignete sich Mittwoch nachmittag ein erheblicher Straßenbahnunfall. Ein in dem Depot in der Reudlinstraße stehender, nach Berg bestimmter Materialzug, bestehend aus Motorwagen und Materialwagen, wurde vermutlich durch einen Neben in Bewegung gesetzt und sauste mit unheimlicher Geschwindigkeit die Rotebühlstraße herunter. Der Junge wagte an der Reudlinstraße den Absprung, ohne dabei erheblich Schaden zu nehmen. An der Herzogstraße streifte der führerlose Zug eine daherkommende Droschke, die beschädigt wurde, der Materialzug wurde jedoch dadurch in seiner Geschwindigkeit nicht gehemmt. Auf dem alten Postplatz erfolgte bei der Wartehalle ein Zusammenstoß mit dem vorhergegangenen Tourenwagen, der auf den Schloßplatz fahren wollte. Der Anprall war ein so heftiger, daß sowohl der Vorderperron des Motorwagens, wie der Vorder- und Hinterperron des Anhängewagens, der Hinterperron des Touren-Motorwagens, ferner einige Fensterscheiben der Wagen zertrümmert wurden. Dabei sind dabei auch einige Personen verletzt worden. Ein etwa 10jähriger Knabe trug sehr schwere Quetschungen davon, außerdem erlitten zwei Damen Verletzungen. Die übrigen Fahrgäste waren vorher schon ausgestiegen.

Aus Cannstatt wird vom 22. gemeldet: Ertrunken ist gestern ein Mann mit seinem Kinde im Neckar. Das Kind war vom Geländer der Karlsbrücke aus ins Wasser gefallen und der Vater ihm nachgesprungen. Mit dem Kinde im Arm rief der brave Mann noch einmal um Hilfe, ehe beide versanken. Schiffer Brähle konnte die Sinkenden mit seinem Kahn nicht mehr erreichen, da die Strömung viel zu reißend war.

Aus Reutlingen, 24. Mai, wird berichtet: Die Schaz ist in vergangener Nacht unerwartet wieder tauf